

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 53. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59934, Postcheck-Konto Nr. 1670 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Gesamtpreis: monatlich RM 2.-, einzelt 85 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einzelt 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 254

Sonnabend/Sonntag, 28./29. Oktober 1944

Preis 10 Rpf.

Reichsminister Dr. Goebbels zur Lage!

Nur eine Antwort: „Kampf um jeden Preis bis zum Siege!“

Wir haben entscheidende Gewichte in die Waagschale zu werfen — Des Führers Dank an Front und Heimat — Mehr Soldaten und mehr Waffen lautet die Parole

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend um 20.15 Uhr über alle deutschen Sender zum deutschen Volk und gab einen Ueberblick über die Lage. Der Minister führte in seiner Rede folgendes aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Es ist etwas über drei Monate her, daß ich das letzte Mal über den Rundfunk zum deutschen Volk gesprochen und ihm einen Ueberblick über die allgemeine Kriegslage gegeben habe. In dieser relativ kurzen Zeitspanne haben sich auf dem politischen und militärischen Kraftfeld dieses gigantischen Ringens Ereignisse von entscheidender Bedeutung abgespielt, die das Kriegsbild in wesentlichen Zügen grundlegend verändert haben, teils zu unseren Ungunsten, teils aber auch zu unseren Gunsten. Es waren keine leichten Wochen, die wir durchzumachen und zu überstehen hatten. Wir mußten manchmal unser Herz in beide Hände nehmen, um dem Ansturm der Sorgen und wachsenden Bedrohungen zu begegnen. Und viele bittere Stunden tauchen in unserer Erinnerung auf, wenn wir die hinter uns liegenden drei Monate noch einmal vor unserem geistigen Auge Revue passieren lassen. Aber, was die Hauptsache ist, die große Hoffnung unserer Feinde hat sich nicht erfüllt. Wir sind nicht unter ihrem militärischen und agitatorischen Generalsturm zusammengebrochen. Der Weg in das Reich, der nach ihren eitlen Voraussagen eine Spazierfahrt werden sollte, blieb ihnen versperrt. Das deutsche Volk steht wieder fest auf seinen Beinen und schickt sich zu neuen überzeugenden Dokumentationen seines unzerstörbaren Freiheits- und Lebenswillens an. Unsere Fronten im Osten, Westen und Süden sind zwar noch enormen Belastungen ausgesetzt, aber wir haben die berechtigte Hoffnung, daß sie bald wieder überall feste Formen annehmen werden.

Heute möchte ich dem deutschen Volk wiederum auf demselben Wege wie das letzte Mal einen Ueberblick über die Lage geben und im Zusammenhang damit die neuen Aussichten erörtern, die das gegenwärtige Kriegsbild uns eröffnet. Ich tue das einerseits mit dem nötigen Ernst, den der Krieg auf seinem dramatischen Höhepunkt gebietet, andererseits aber auch mit jener offenen Freimütigkeit, die seit jeher die deutsche Darstellung des Krieges vor der unserer Feinde ausgezeichnet hat. Soweit keine militärischen oder politischen Geheimnisse in Frage stehen hat die deutsche Führung nichts vor dem Volk zu verheimlichen oder zu verschleiern. Wir haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß dieser Krieg, der uns von unseren Feinden aufgezwungen wurde, ein Schicksalskampf um unser Leben ist. Seine einzelnen Ereignisse werden deshalb von uns ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt gewertet. So schmerzlich und so quälend sie auch manchmal sein mögen, sie können uns nicht von dem festen und durch nichts zu erschütternden Entschluß abbringen, so lange die Waffen zu führen und zu kämpfen, bis ein Frieden erzielt werden kann, der unserem Volke sein Recht auf Leben, nationale Unabhängigkeit und Ausweitung seiner Existenzgrund-

lagen garantiert und damit erst die ungeheuren Opfer rechtfertigt, die wir in diesem Kriege gebracht haben und noch bringen müssen.

An diesem Entschluß ändert auch nichts die Tatsache, daß unsere Feinde nun schon seit Beginn dieses Frühjahrs in einem Riesenansturm von Menschen und Material unsere Fronten berennen mit dem ausgesprochenen Ziel, uns noch vor Einbruch des Winters in die Knie zu zwingen, und in dieser Gewaltoffensive im Westen, Osten, Südosten und Süden bis heute kaum erst ein Nachlassen zu verspüren ist. Die Feindseite steht dabei unter dem Druck der allgemeinen Kriegsentwicklung. Ab-

Wir verteidigen erbittert unser völkisches Leben

Ich brauche kaum darüber zu sprechen, worum es für uns geht. Im Gegensatz zu unseren Gegnern, die unter gleißelnden Phrasen und verführerischen Versprechungen nur weltimperialisches völkfeindliche Ziele verfolgen, verteidigen wir unser Leben. Unsere Gegner haben uns keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie dieses bedrohen. Es ist uns ziemlich gleichgültig, auf welche Weise sie uns im einzelnen vernichten wollen, ob die westliche Feindseite, indem sie Deutschland in einen Kartoffelacker zu verwandeln, oder ob die östliche Feindseite, indem sie das deutsche Volk durch Massenterror und Zwangsdeportierungen um 30 bis 40 Millionen Menschen zu dezimieren entschlossen ist. Fest steht, daß wir von unseren Feinden nur die Hölle auf Erden zu erwarten hätten, wenn wir, wie sie uns immer auffordern, die Waffen niederlegten und uns in ihre Gewalt begäben.

Ich halte es für unter meiner Würde, mich mit diesem Ansinnen überhaupt ernsthaft auseinanderzusetzen. Es gibt in Deutschland keinen Arbeiter, keinen Bauern, keinen Geistesschaffenden, keinen Soldaten und keinen Politiker, keine Frau und keine Mutter, die jemals nur in ihren heimlichsten Gedanken darüber nachgedacht hätten, daß wir darauf eingehen könnten. Und unsere Knaben und Mädchen würden sich unser schämen müssen, wenn wir das im Ernst ins Auge fassen wollten. Mit anderen Worten: Die Nation ist fest entschlossen, diesen Kampf um ihr Dasein bis zu seinem siegreichen Ende durchzustehen, und es ist Pflicht ihrer Führung, ihr die Wege zu weisen, um einen möglichst baldigen und möglichst umfassenden Erfolg dieses tapferen Bestrebens zu gewährleisten.

Es erscheint nun auch durch unwiderlegbare Tatsachen völlig erhärtet, daß die Feindseite nicht ein einziges ihrer Kriegsziele verfolgt, das der leidenden Menschheit irgend einen Nutzen bringen könnte. Von den viel erörterten vier Freiheiten, die der amerikanische Präsident Roosevelt zur äußeren Umkleidung seiner haßerfüllten Absichten gegen uns proklamierte, ist, seitdem einige europäische Länder in die Gewalt unserer Feinde fielen, nichts mehr übrig geblieben.

Wo ihre Truppen auftreten, stellen sich in kürzester Zeit Not, Hunger, Pestilenz, Massen-

gesehen davon, daß sie sich auf Grund ihrer inneren Schwierigkeiten, die in allen gegnerischen Ländern immer offener zutage treten, einen Krieg auf unbestimmte Sicht und Dauer nicht leisten kann, sind auch ihre Verluste an Menschen und Material so hoch, daß sie schon aus diesem Grunde gehalten ist, eine möglichst schnelle Beendigung des Krieges zu versuchen. Diese Verluste können in Zukunft zu Folge der von uns getroffenen Maßnahmen für sie nur noch drückender werden. Es ist also in der Tat ein Wettlauf mit der Zeit, der gegenwärtig ausgefochten wird, und wir haben nach Lage der Dinge alle Chancen, diesen zu gewinnen.

prostitution verzwelfelter Frauen, Säuglingssterben, Anarchie und jäher Zusammenbruch jeder staatlichen Ordnung ein. Die Völker des Westens beispielsweise, die noch vor einigen Wochen die anglo-amerikanischen „Befreier“ mit Fahnen und Girlanden begrüßten, müssen heute schon diese Vorelligkeit sehr teuer bezahlen; mancher Franzose wird sicherlich jetzt bereits mit Wehmut an die Zeit der deutschen Besetzung seines Landes zurückdenken, in denen ihm zwar die Anglo-Amerikaner über den Rundfunk den Himmel auf Erden versprochen, er aber wenigstens im Gegensatz zu heute zu essen und zu heizen hatte und seine festgefügte staatliche Organisationsmacht, die dafür sorgte, daß die Anarchie, wo sie ihr Haupt erheben wollte, gleich wieder in ihre Schlupfwinkel zurückgetrieben wurde.

Was wir in diesem Kriege wollen, ist klar. Neben der Verteidigung unseres eigenen Landes obliegt uns der Schutz unseres Kontinentes, der heute vor einer Bedrohung steht wie noch nie in seiner Geschichte. Wir schrecken vor den daraus erwachsenden Gefahren nicht zurück. Wir wissen, daß sie überwindbar sind, aber auch, daß es dazu der härtesten Anstrengungen und Opfer bedarf. In einer Zeit allgemeinen Verfalls der politisch-bürgerlichen Anschauungswelt, die, wie viele Länder als Beispiele beweisen, den Belastungen dieser Zeit weder materiell noch seelisch gewachsen ist, stellen wir die einzige Hoffnung Europas dar. Das Zusammen-sinken einer Reihe von Staaten unseres Kontinentes allein schon vor den Drohungen des Bolschewismus ist ein klassischer Beweis für die Unzulänglichkeit ihrer Führungsschichten, die so schwach und lebensmüde sind, daß sie aus Angst vor dem Tode Selbstmord begehen. Sie fallen deshalb dem Bolschewismus als billige Beute in den Schoß.

Ein junges, tapferes Volk . . .

Wir Deutschen sind ein junges und tapferes Volk. Wir haben uns von den Ankränkungen freigehalten, die heute einen bedeutenden Teil der europäischen Welt zum Zusammenbruch führen. Wir ziehen daraus die Folgerung, daß uns noch eine große Mission an der Regeneration unseres Kontinentes vorbehalten bleibt und daß wir uns in diesem Kriege dafür qualifizieren müssen. Das weiß heute jeder Soldat, der an der Front kämpft, und jeder Arbeiter, der ihm dazu die Waffen schmiedet. Unser nationales Selbstbewußtsein ist auch durch die jüngsten Rückschläge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen worden, im Gegenteil, so sehr diese uns manchmal auch verbittern mögen, sie tun doch dem stolzen Gefühl keinen Abbruch, das uns alle erfüllt angesichts der Tatsache, daß wir nun schon über fünf Jahre fast der ganzen Welt gegenüber standgehalten haben, ohne daß es ihr bisher gelungen wäre noch jemals gelingt, uns in die Knie zu zwingen.

Was den Westen anlangt, so mußten wir hier den größten Teil der räumlichen Pfländer, die wir durch die glorieichen Siege unserer Truppen im Mai und Juni des Jahres 1940 erworben hatten, wieder preisgeben. Ich weigere mich nicht einzugestehen, daß das uns bitteren Kummer und schwerste Sorge bereitet hat und noch bereitet, denn wir wissen alle ganz genau, was das für uns bedeutet. Die Gründe, die zu diesem Rückschlag führten, werden später einmal erörtert werden. Jedenfalls mußten wir uns im großen und ganzen auf unsere Linie aus dem Jahre 1939 zurückziehen, wo es einer überlegenen Truppen-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Rückblick und Ausblick

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

as. Berlin, 28. Oktober. Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner Rundfunkansprache einen großangelegten Ueberblick über die militärische und politische Lage gegeben. Er hat keinen Zweifel daran gelassen, daß wir noch mit Belastungen im Westen und im Osten rechnen müssen. Aber er konnte ebenso auch darauf verweisen, daß es gelungen ist, im Westen eine feste Front zu schaffen und daß alle Aussicht besteht, auch im Osten mit allen Gefahren, die dem Reich drohen, fertig zu werden. Der Minister hat dann weiterhin sehr stark unsere Entschlossenheit unterstrichen, alles einzusetzen, um den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzustehen. Die Welt wird aber auch die Worte des Ministers über die deutsche Rüstungsproduktion nicht überhören können, das Wort von den gänzlich neuartigen Waffen auf allen Gebieten unserer Kriegführung, Waffen, auf die wir für die nähere und fernere Zukunft große und größte Hoffnungen setzen können. Dieses Wort wird im Lager unserer Gegner zweifellos die schon vorhandene Sorge um die weitere Entwicklung noch verstärken. Sie spüren es heute schon, daß wir, wie der Minister es formulierte, noch einige Gewichte in die Waagschale der Entscheidung zu werfen haben.

So bleibt auf der Gegenseite nach wie vor die Sorge, daß man das Wettrennen mit der Zeit verliert. In dieser Hinsicht ist auch eine Äußerung Churchills im Unterhaus sehr kennzeichnend. Der britische Premier erklärte nämlich, daß man sich zur Zeit in einem sehr kritischen Augenblick des Krieges befinde und daß man unbedingt die Anstrengungen noch erhöhen müsse. Churchill wird vermutlich dabei auch daran gedacht haben, daß Eisenhower noch immer nicht die große, von der amerikanischen Presse schon vor längerer Zeit angekündigte Offensive aufnehmen konnte. Für den amerikanischen Oberbefehlshaber machen sich die Nachschubschwierigkeiten, auf die Dr. Goebbels in seinem Ueberblick mit verwies, nach wie vor äußerst störend bemerkbar. Auch ein Schweizer Militärsachverständiger verweist darauf, daß die Alliierten wohl im Sommer dank der verschiedenen von ihnen benutzten technischen Mittel, der sogenannten schwimmenden Häfen, Truppen und Material am Strand landen konnten, daß dieses Verfahren aber im Herbst und Winter nicht möglich ist. So geht es denn im Westen am Schluß des Monats, der nach den anglo-amerikanischen Berechnungen bereits die Kapitulation Deutschlands bringen sollte, noch immer um die Vorbereitungen für die Offensive, nicht aber um den eigentlich geplanten Offensivstoß. Es tauchen sogar schon Vermutungen auf, daß Eisenhower ganz auf die geplante Herbstoffensive verzichten würde. Ob diese Vermutungen zutreffen, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall sind die Nachschubschwierigkeiten Eisenhowers sehr groß, muß er doch den gesamten Nachschub auf Lastautos heranbringen, da die französischen Bahnen noch immer unbenutzbar sind. Die Aussichten der Sowjets betrachtet man in London und Washington angesichts der eigenen Schwierigkeiten mit großer Zurückhaltung. Man glaubt, daß sich die Sowjets bereits im wesentlichen festgerannt hätten.

Vor allem ist es der harte fanatische Widerstand, den die deutschen Truppen leisten, der den Engländern und Amerikanern den größten Kummer bereitet. Die deutschen Divisionen, so muß man bekennen, seien nicht nur an Zahl gestiegen, die deutschen Jungen kämpften auch mit einer Wildheit und Entschlossenheit, die es klarmache, daß man von einer Verminderung des Glaubens an den Führer nicht sprechen könne. Wenn man diese Burschen im Kampf sehe, so äußerte sich ein britischer Offizier, so bewundere man ihren Mut und ihre Todesverachtung. Es sind also die gleichen Klagen, die immer wiederkehren. Man hatte sich die Entwicklung so „völlig anders vorgestellt und hatte gehofft, daß der deutsche Widerstand zusammenbrechen werde, wenn man erst einmal vor den deutschen Grenzen stehen würde. Statt dessen muß man nun immer wieder feststellen, daß sich dieser Widerstand noch weiter versteift, und man muß darüber hinaus erneut die Bekundung Dr. Goebbels zur Kenntnis nehmen, daß Deutschland noch manche Gewichte in die Waagschale der Entscheidung zu werfen hat.

Freie Hand in Skandinavien

Die Sowjets und das Land Norwegen

as. Berlin, 28. Oktober. Die Betrachtungen der englischen Presse zum Kriegsgeschehen im äußersten europäischen Norden lassen nicht den geringsten Zweifel daran, daß England auch bereit wäre, Norwegen an die Bolschewisten auszuliefern. Die englischen Blätter befassen sich nämlich mit den sowjetischen Angriffen im Petsamogebiet. Da hier der Streifen finnischen Gebietes bis zur norwegischen Grenze nur schmal ist, so rechnen die englischen Zeitungen sehr vorellig damit, daß die Sowjets dieses Gebiet durchschreiten und dann die norwegische Grenze erreichen werden. Aus den weiteren Betrachtungen ergibt sich, daß London keinesfalls mehr an seinem früheren Plan festhält, nach dem es an einer Besetzung Norwegens beteiligt sein wollte, sondern durchaus damit einverstanden wäre, wenn die Sowjets Norwegen auf eigene Faust „zu befreien“ begännen. Man fügt sogar hinzu, daß die Bevölkerung Nordnorwegens ohnehin dem Bolschewismus großes Interesse und Sympathie entgegenbringt. Kurzum, man ermunert direkt Stalin für den Fall, daß es seinen Truppen gelingt, bis an die norwegische Grenze vorzustoßen, sich ganz nach Belieben zu bedienen. Stalins Skandinavienpläne sind ja aber zur Genüge bekannt. Man weiß, daß die Bolschewisten, wenn es nach ihnen ginge, bis Südnorwegen vorstoßen würden, und man weiß, daß sie sich auch stark für Häfen und Stützpunkte in Schweden interessieren. Um so seltsamer ist es, daß die schwedische Presse all diese Dinge mit Stillschweigen übergeht.

Lebend an die Wand genagelt!

Unglaublicher Mordterror im ostpreussischen Grenzgebiet - 61 Opfer bisher festgestellt

DNB. Königsberg, 28. Oktober. 61 Opfer des bolschewistischen Mordterrors sind bisher bei den Nachforschungen und Untersuchungen der gerichtlichen Kommissionen in den Ortschaften südlich von Gumbinnen festgestellt worden. Die Untersuchungen haben aber ergeben, daß noch mit einer Erhöhung der Zahl dieser Opfer gerechnet werden muß; denn an den Wänden und auf den Fußböden zahlreicher Räume in den verschiedensten Häusern waren deutlich Blutspuren zu erkennen, aus denen geschlossen werden muß, daß die Bolschewisten noch weitere grausige Verbrechen begangen haben, die in ihren Einzelheiten bisher noch nicht aufgeklärt werden konnten.

Gerichtsärzte und Sanitätsoffiziere haben am 23. und 26. Oktober an Ort und Stelle ihre Untersuchungen durchgeführt und sämtliche Einzelheiten in Protokollen und Bilddokumenten festgehalten. Hierbei konnten folgende Feststellungen über die bestialischen Gräueltaten der Sowjethorden getroffen werden:

In der bereits genannten Ortschaft Nemmersdorf, die 12 Kilometer westlich von Gumbinnen liegt, wurden insgesamt 26 Leichen aufgefunden, darunter 13 Frauen, acht Männer und fünf Kinder. Bei 24 Ermordeten ergab die Leichenschau, daß der Tod durch Schuß, zumeist in den Kopf, eintrat. Bei den Frauenleichen konnten die Gerichtsärzte in mehreren Fällen bestätigen, daß ein Notzuchtverbrechen der Bolschewisten in der gemeinsten Weise vorgenommen worden war.

An einer Straße bei Nemmersdorf wurden 13 weitere Leichen gefunden, darunter vier Frauen und sechs Kinder sowie drei Männer. Hierbei handelt es sich um Flüchtlinge, deren Treck durch einen Vorstoß der Bolschewisten überholt worden war. Auch sie waren, wie die Untersuchungen ergaben, in nächster Nähe niedergeschossen worden, und drei Frauen konnten einwandfrei die Anzeichen einer Vergewaltigung festgestellt werden.

In Tuttein, einem Ort, der drei Kilometer östlich von Nemmersdorf liegt, wurden insgesamt sieben Leichen, darunter vier Frauen und drei Kinder, gefunden. Auch sie waren sämtlich durch Nachschüsse ermordet.

Ein besonders grausiges Bild ergab die Besichtigung in Klein-Wusterwitz, das zehn Kilometer südlich von Gumbinnen liegt. Hier fanden sich insgesamt 15 Leichen, größtenteils in verkohltem Zustande. Ein junges Mädchen war, wie die ärztlichen Untersuchungen ergaben, durch einen Schuß aus nächster Entfernung in die linke Augenhöhle getötet worden. In einem Stallraum konnten die Leichen eines alten Mannes und einer alten Frau geborgen werden.

Die Leiche des Mannes wies Durchstoßmerkmale an beiden Handflächen auf, die in Verbindung mit den Blutspuren und der Armstellung dieses Mannes deutlich erkennen ließen, daß er lebend an eine Wand genagelt worden sein muß. Eine ältere, schwerverwundete Frau, die einzige Ueberlebende aus diesem Bereich, die inzwischen in ein Lazarett eingeliefert worden ist, hat dieses furchtbare Verbrechen durch ihre Aussage bestätigt.



Nachschub für die Ostfront

Die Heimat schafft unermüdlich für unsere Soldaten. In Kolonnen rollen die Nachschub-LKW. zur Front

konnte, die mir und dem ganzen deutschen Volk mehr Beweiskraft verkörpert als die eitlen und verzweifelten Phrasen der künftigen Schwärze auf der Feindseite, die ein großes und zu allem bereites Volk nach ihren eigenen Maßstäben messen und nicht nach den Gesetzen, die es in sich selbst trägt. Ich glaube im Namen unseres ganzen Volkes zu sprechen, wenn ich der Welt zur Kenntnis bringe, daß wir uns dem Führer und seiner Sache, die auch die unsere ist, nie so verbunden gefühlt haben wie jetzt, da wir unter Einsatz unseres Lebens dafür kämpfen müssen.

Auf der Heimfahrt nach Berlin tauchte dann in meiner Erinnerung ein Brief auf, den Friedrich II. der einzige unter den Königen, im Jahre 1733 auf einem der kritischsten Höhepunkte des Siebenjährigen Krieges an einen Feind schrieb und in dem er sagt: „Ich liebe den Frieden ebenso wie Sie und sehne ihn herbei, aber ich will einen guten, dauerhaften und ehrenvollen Frieden. Glauben Sie, es

sei ein Vergnügen, dieses Hundeleben zu führen, Tag für Tag Freunde und Bekannte zu verlieren, immerzu den eigenen Ruf den Launen des Zufalls preiszugeben und fortwährend Leben und Glück aufs Spiel zu setzen?

Den Wert der Ruhe, die Reize der Geselligkeit, die Freuden des Lebens kenne ich wahrhaftig und möchte ebenso gern glücklich sein, wie irgend einer. Aber obwohl ich alle diese Güter herbeiwünsche, will ich sie doch nicht mit Schmach und Niedrigkeit erkaufen. Die Philosophie lehrt uns, unsere Pflicht zu tun, dem Vaterlande treu zu dienen, ihm unser Blut, unsere Ruhe, unser ganzes Sein zu opfern.“

Das sind die Grundsätze, nach denen wir auch heute zu denken und zu handeln haben. Sie stehen wie einsam leuchtende Sterne am hohen Firmament unseres Lebens. Zu ihnen schauen wir auf mit der tiefsten Gläubigkeit unserer Seelen, die die Tugend derer ist, die den letzten Sieg davontragen werden.

Die Hetze gegen Franco

„Die Alliierten sollen mithelfen“ — USA. und Moskau die Antreiber

DNB. Lissabon, 28. Oktober. Nach einer Meldung der „United Press“ werde von der linksgerichteten Presse der Vereinigten Staaten und vielen Rundfunkkommentatoren dringend gefordert, daß die Alliierten mithelfen sollten, das Franco-Regime in Spanien zu stürzen. Es werde vermutet, daß de Gaulle an einer Wiederherstellung der Demokratie in Spanien interessiert sei. „Associated Press“ zitiert eine Reihe von Pariser Stimmen, die den Kampf gegen Franco fordern.

Daß der Moskauer Nachrichtendienst in dem Chor der Francohetzer nicht fehlt, ist selbstverständlich. Er zitiert einen Bericht aus Washington, wonach eine Gruppe von Abgeordneten und Senatoren ein Komitee gebildet hat, das sich an die Parlamente der amerikanischen Länder mit dem Aufruf wendet, die Beziehungen zu Franco abzubauen. Einige überoamerikanische Länder würden sich voraussichtlich diesem Ruf anschließen. Eine Gruppe von Mitgliedern des uruguayischen Parlamentes habe ein Komitee gebildet, welches sich an die übrigen überoamerikanischen Länder mit dem Appell wendet, in ganz Ibero-Amerika einen Feldzug gegen Franco zu beginnen. Eine Zeitung, so heißt es weiter in der Meldung des Moskauer Nachrichtendienstes, habe einen

Artikel veröffentlicht, wonach die USA. bei der Absetzung Francos mithelfen sollten. Dem Repräsentantenhaus liege bereits ein Antrag vor, der den Abbruch der Beziehungen mit Spanien fordert.

Nach einer Exchange-Meldung aus Paris hat die rotspanische FFI-Organisation erstmalig vor Pressevertretern Mitteilungen über ihre Absichten gemacht. Auf der Konferenz sprach ein Oberleutnant mit dem Pseudonym Paz. Er erklärte, daß nichts die Revolution gegen Franco aufhalten könne. Die Spanier in Frankreich seien bereits organisiert und auch die Rotspanier in Spanien selbst. Geheime Konferenzen der spanischen Parteien hätten schon im Oktober 1942 in Grenoble und im Dezember 1943 in Toulouse stattgefunden. Franco solle noch vor Ende des Krieges erledigt werden. Dabei sei der Befehl zum Aufstand noch nicht ergangen. Auf der Konferenz wurde mitgeteilt, daß der ehemalige Präsident Barrio aus Mexiko in Frankreich eingetroffen sei. Weiter wird gemeldet, daß Negrin und Ouirgo, frühere Präsidenten des Rates der spanischen Republik, die sich in London aufhalten, ihre Absicht bekundet haben, baldmöglichst nach Paris übersiedeln, um die Verbindung mit den Aufständischen aufzunehmen.

Der Golf von Leythe wird gesäubert

Neue Niederlage der USA.-Transportflotte

DNB. Tokio, 26. Oktober. (Ostasiendienst des DNB.) Im weiteren Verlauf ihrer erfolgreichen Unternehmungen gegen feindliche Ueberwasserfahrzeuge im Golf von Leythe fügten die japanischen Luftstreitkräfte den feindlichen Verbänden wiederum schwere Verluste zu. Aus einer Gruppe feindlicher Transporter versenkten japanische Flieger ein Transportschiff, das sofort in die Tiefe ging, zehn weitere Transporter wurden schwer beschädigt und in Brand gesetzt. Außerdem wurden zwei Kreuzer, wahrscheinlich Schlachtschiffe, getroffen und schwer beschädigt. Ferner unternahmen japanische Flieger vernichtende Angriffe gegen eine Ansammlung feindlicher Landungsfahrzeuge vor Leythe. Es wurden davon 10 in die Luft gesprengt und versenkt. Zwei weitere wurden schwer beschädigt und in Brand gesetzt. Die japanischen Luftstreitkräfte setzten ihre Angriffe am

Donnerstag morgen fort und säuberten den Golf von den noch verbliebenen Feindschiffen.

„Die bedeutenden Schläge, die das feindliche Geschwader durch die japanische Flotte in der Seeschlacht bei den Philippinen hinzunehmen hatte, sind die überzeugendste Antwort auf die arrogante Behauptung des Feindes, daß die USA.-Marine im Stande sei, nach freiem Willen in den Gewässern vor der Tür Japans zu operieren“, erklärt die Zeitung „Yomiuri Hotschi“ in einem Leitartikel. Das Blatt weist darauf hin, daß die jetzt in den Gewässern östlich der Philippinen abrollende Schlacht vom Gesichtspunkt der modernen Seekriegführung zu den Schlachten von historischer Bedeutung zu zählen sei. Es sei eine Schlacht in den drei Dimensionen, wie sie in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesen sei.

sein wieder hergestellt wurde. „Wir sind“, so führte der Ministerpräsident aus, „nicht allein, sondern mit uns kämpft als bewährter Verbündeter der deutsche Kamerad. Unser Los, unsere Zukunft und unser Lohn werden so beschaffen sein, wie wir dafür kämpfen.“

Anglo-Amerikaner gegen Terroristen

DNB. Stockholm, 28. Oktober. Die von den anglo-amerikanischen Befehlshabern stets so verhängelten französischen Terroristen wachsen jetzt ihren Freunden über den Kopf. Dieses Raubgesindel ist das Plündern so gewöhnt, daß es sich jetzt an das Heeresgut der britischen und nord-amerikanischen Truppen heranmacht. Die Kommandostellen der alliierten Heeresstreitkräfte haben daher, wie Reuter meldet, einen Schießbefehl erlassen, um der Plünderung von wichtigen Heeresvorräten, besonders von Petroleum und Lebensmitteln, ein Ende zu machen.

Nach über zweijähriger Haft wurde der ehemalige ägyptische Ministerpräsident und Chef des königlichen Kabinetts, Ali Maher Pascha, freigelassen.

Seine Augen baten. Er stieß mit ihr an. Alexa vergaß ihren Vorsatz, sich von keinem männlichen Wunsch mehr abhängig zu machen; sie dachte es sich schön, unter einem blühenden Apfelbaum gemalt zu werden. „In diesem Kleid“, ergänzte Sinnhuber. Sie widersprach. Es sei zu schwer für die weiße Blütenstimmung. Der Maler hatte ein Dutzend Gegenstände. So achteten sie wenig auf Per und Fred.

Die lagen über den Tisch gebeugt und zeichneten etwas auf. Es sah aus wie eine Lokomotive und sollte ein Hühnerstall im Urzustand sein. Fred war für Leghorn, sie seien klimatisch unannehmbar. Per erklärte mit großen Gesten, vor allem müsse der Stall einen warmen Boden und warme Wände haben. Sie redeten sich in Eifer.

Alexa hörte halt etwas von Ostereiern und fragte, was es gebe: „Wir wollen zusammen als Siedler auf Pers Landbesitz gehen“, sagte Fred und strich sich seine flachblonden Haare aus der Stirn. „Ich habe die Weltwanderungen satt. Man wird nicht besser und freier davon. Ich möchte einmal einen Lebenszustand so recht von Grund an aufbauen.“

„Per erzählte mir, Sie seien in Argentinien gewesen. Sie haben viel erlebt, nicht wahr?“ Sie sah, dieser schlanke, hagere Mensch war der geborene Reiter.

„Mächtig viel!“ Freds Miene erhellte sich, als er sprach. „Ich wäre sogar beinahe auf einer Expedition mit einer Indianerin verheiratet worden. Sie wollte heftig und das entscheidet dort. Aber ich hätte zu ihr in das Lager ihres Stammes ziehen müssen, — ohne Seife, ohne Kamm und Zahnbürste. Außerdem bin ich nicht für Rassenmischung. Ich bin für organischen Aufbau. Sehen Sie, gnädige Frau — „Aufbau“, er redete sich in die Wärme hinein, die das Thema verdiente — „Bei den Deutschen in Argentinien habe ich das Wort als etwas Liebliches empfunden. Sie bleiben unter sich, auch als Rasse. Diese Zurückhaltung ist wohl schuld daran, daß ein Franzose und Engländer jeden Erfolg im Ausland haben darf, den es gibt. Dann hat eben Gott seine Arbeit gesegnet, so heißt es. Lächelt aber einem Deutschen außergewöhnliches Glück, gleich flüster

Stadtzeitung

„Kinderkriegen“

In einem Brief schilderte uns eine Leserin folgenden Vorfall:

Ein hiesiger Hausherr verbot einer Mieterin, Mutter eines fast dreijährigen und eines sechs Monate alten Kindes, den Kinderwagen zur Nachtzeit zum Schutz gegen Fliegerangriffe in der im Hof befindlichen Waschküche unterzustellen. Im Verlauf eines darob entstandenen Wortwechsels betonte der Hausherr: „Dann darf man sich nicht so dranhaken an Kinderkriegen.“

Ob man dazu nicht ein paar Worte veröffentlichen könnte, wollte die Schreiberin dieser Zeilen wissen? Gewiß, das kann man, ja das muß man eigentlich sogar. Deshalb wollen wir diesem Hausherrn hiermit einen kleinen Brief schreiben, der an alle geht, die ähnlich denken:

„Dem Eid auf die Fahne getreu“

Junge Rekruten des Jahrgangs 1928 wurden in einer Heimatkaserne vereidigt

Stolz und dennoch freundlich als Bild umrahmen die klarlinigen Kasernenbauten den rechteckigen Hof der Soldatenunterkunft, das Herbstlaub der Bäume leuchtet warm, fast golden im Ton, vor dem Hintergrund der hellen Fassaden. Im offenen Rechteck sind die Rekruten des Jahrgangs 1928 angetreten, der bedeutungsvollste Tag ihrer Ausbildung ist gekommen, die Vereidigung auf den Führer. Noch unbeschrieben sind die jungen Gesichter, bereit dem Leben und seinen Forderungen, die jetzt in erster Linie Bewährung als Soldat heißen und Einsatz im Schicksalskampf um unser Großdeutsches Vaterland.

Vor einem Pult, geschmückt mit der Reichskriegsflagge, an das jetzt der Regimentskommandeur tritt, steht die Büste des Führers. Seine Soldaten sind es, an die er nun das Wort richtet. Militärisch, knapp und doch voll Wärme, bewußt als Führer junger Menschen spricht er zu ihnen von dem ewigen Auftrag der deutschen Wehrmacht. Er macht ihnen den grundlegenden Unterschied klar, zwischen den Okkultbeträgen der vergangenen Zeit und denen des Jahres 1944 und umreißt die gewaltige Aufgabe unseres Kampfes; Deutschland, unser geliebtes Vaterland, freizuhalten von äußeren und inneren Feinden, es einer neuen Blüte nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes entgegenzuführen. Verpflichend stehe dabei über allem Tun das Beispiel der toten Kameraden, die unsichtbar in ihren Reihen stets mit-

„Verehrter Zeitgenosse! Sie haben das vielleicht nicht so gemeint mit dem häßlichen Wort, das Ihnen da im Zorn entschlippt ist, aber vielleicht haben Sie es sogar so gemeint, dann ist es um so schlimmer. Denn das „Kinderkriegen“, das Sie so quasi als eine Art persönlicher Auffassungssache hinstellen, ist uns heilig. Im Kinde liegt unsere Zukunft und die Erhaltung unserer Art. Kinderlose vergessen zu leicht, daß sie selbst einmal Kind waren und genau wie die Kinder von heute vielleicht einmal den anderen Hausbewohnern ein bißchen Umstand bereitet haben. Wovon übrigens in dem vorliegenden Fall wirklich nicht die Rede sein kann. Es ist zudem nicht sehr ritterlich, einer Frau gegenüber, die man für schutzlos hält, derartige Redewendungen zu gebrauchen. Wer allein steht im Leben ist nicht ausgeschlossen, es sei denn, er schließt sich selbst aus. Die junge Frau, die uns den Brief schrieb, meinte, daß sie noch mehr Kinder haben wolle. Ihr möchten wir die Hand schütteln und Ihnen eine Ohrfeige geben, zumindest eine moralische. Denn die haben Sie verdient.“

A. Mr.

Ab sofort!

Einschränkungen des Reiseverkehrs an Sonntagen

Vom Sonntag, 29. Oktober, ab wird bis auf weiteres an allen Sonntagen der Personenverkehr außerordentlich eingeschränkt. Die wenigen noch verbleibenden Personenzüge dienen ausschließlich dem Berufsverkehr. Die Benutzung ist nur Inhabern von Zeit- und Arbeitsrückfahrkarten gestattet, die Ausgabe von gewöhnlichen Fahrausweisen an Sonntagen jedoch verboten. Ebenso ist der Vorverkauf an Vortagen zur Fahrt an Sonntagen untersagt. Nur bei Nachweis größter Dringlichkeit kann nach gewissenhafter Prüfung durch den Dienstvorsteher Mittfahrt gestattet werden. Soweit zur Zeit noch Schnellzüge an Sonntagen verkehren, bleiben sie von dieser Maßnahme befreit, jedoch sind hierfür die vorgesehenen einschränkenden Bestimmungen maßgebend.

Die neue Wochenschau

Unter Ausnutzung seiner augenblicklichen Materialüberlegenheit versucht der Feind, die militärische Entscheidung zu erzwingen. Dieser Absicht stellt das deutsche Volk seinen fanatischen Widerstandswillen entgegen. Die neue Folge der Wochenschau zeigt in eindrucksvollen Bildern, wie die Bevölkerung der bedrohten Westgebiete in diesen schweren Tagen ihren Mann steht. Allen voran wieder die Hitler-Jugend, die zusammen mit Schanzabteilungen des Reichsarbeitsdienstes mit Spitzhacke und Spaten geschlossen zum Einsatz zieht. Aber auch Frauen und Mädchen sind zum Bau von Befestigungsanlagen angetreten.

Die Schlacht um Aachen. Trotz des Einsatzes schwerer Waffen trägt der Einzelkämpfer auch hier die Last der letzten Entscheidung. Vor den Bunkern der Westbefestigung verblutet sich der ansturmende Feind.

Unterdessen ziehen die deutschen Flugbomben weiter ihre Bahn auf die britische Insel. Originalbilder aus einer englischen Wochenschau zeigen die verheerende Wirkung der „V. 1“, die sich weder

durch Sperrballons noch durch schwersten Flakbeschuss aufhalten lassen. Mit unheimlicher Präzision setzen sie zum Sturz an mitten ins Herz der feindlichen Metropole.

In Frankreich tobt der Bürgerkrieg. Der Mob beherrscht die Straßen von Paris. Schüsse peitschen in die Menge, Frauen und Kinder werfen sich angstvoll zur Erde. Es sind furchtbare Bilder, die an uns vorüberziehen, und sie sprechen eine deutliche Sprache: Hinter den anglo-amerikanischen „Befreier“ erhebt der Bolschewismus sein blutiges Haupt.

In Warschau ziehen nach der Kapitulation der Aufstandsbewegung lange Kolonnen der verratenen

Volkssturm!

Das Volksaufgebot wird die Aufgabe übernehmen, in bedrohten Gebieten der Wehrmacht zu helfen, damit sie fähig ist, sich wieder für den eigenen Angriff zu rüsten und aufzustellen.

Reichsführer ff Himmler, 18. 10. 1944

und betrogenen Aufständischen in die Gefangenschaft.

Die Luftwaffe und mit ihr das deutsche Volk nahmen Abschied von Oberstleutnant Helmut Lent. Der Reichsmarschall würdigt bei einem Staatsakt Leben und Taten des Siegers in 102 Nachtjagdkämpfen, der unbesiegt vom Feind den Fliegertod fand.

An historischer Stätte sind am 20. Oktober 1944 Abordnungen des Jahrgangs 1928 der HJ angetreten. Kriegsfreiwillige, die dem Führer ihre Bereitschaft melden, wie ihre Väter zu kämpfen für Deutschlands Ehre und Freiheit.

H. Hagenried

Die Riechschule, Oberschule für Jungen, am Zietenring, veröffentlicht im Anzeigenteil eine Bekanntmachung über den Unterrichtsbeginn.

Wann müssen wir verdunkeln:

28. Oktober von 17.41 bis 6.19 Uhr

29. Oktober von 17.39 bis 6.21 Uhr

rotes Funkeln in den Gläsern, das bis an die weißen Wände klang...

Sie tranken auf das unergründliche Leben, das ihnen einen schmalen Steg in die Freiheit geschenkt hatte.

Dann schwiegen sie wie auf geheime Verabredung. Die Flamme unter dem Samowar summt ihre Schwermut.

Auf dem Schreibtisch Sinnhubers saß Bimbo und nahm spielend einen kleinen silbernen Buddha in die Hände. Es war, als hielte er stumme Zwiegespräche mit ihm über die Heimat der großen Ströme, der Funkelsterne der unergründlichen Schicksale und gnadenreichen Stunden.

Die drei Kameraden und Alexa dachten Aehnliches: „Ein Mensch ohne Freunde ist ein Mensch ohne Freude“, bekräftigte Per.

Im Park des Kurbad S. wurden die Bänke frisch gestrichen: das Holz weiß, die Eisenteile dunkelgrün. Ein heiterer Wind wehte durch einen Himmelsraum, der wie ein blauer Baldachin über den alten Kirchturn, das neue Kurhotel und das im Rokokostil erbaute Badehaus gespannt war. Ueber die Wege rollten Wagen mit rotem und gelbem Sand; eine Strolchkolonne stand dabei und arbeitete, von Teergeruch und einer kleinen Handwalze maleisch umgeben. Von den Bänken wanderte der Oelfarband über die saftigen, jungen Wiesen bis zu den Jasminbüschen, die sich bedenklich schüttelten, um den Wettbewerb der Pinsel und Farben mit ihrem Duft zu überbieten.

Per, der auf dem Wege zum Fürsten Maximilian war, lächelte still über den Eifer aller Dinge, sich sonntäglich herauszuputzen. Sanft, weich, lau abgegriffene Ausdrücke für vielseitige Schönheit dieses Vormittages. Gab es kein besseres Schmuckwerk dafür?

Per war noch mit dieser Frage beschäftigt, als er über die Perserteppiche des neuen Kurhotels in das Privatzimmer des Fürsten Maximilian ging. Ein stiller Raum: graue, üppige Seidentapeten, wenige starre farbige Landschaften im mattgoldenen Rahmen. Die Sessel pfaublau leuchtend.

(Fortsetzung folgt)

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(II. Fortsetzung)

Sinnhuber schaute Fred an, und Fred Per, und Per beobachtete Alexa, ob sie lachen würde. Denn sie hatten alle drei den Tee vergessen. Aber eine echte Frau kann sein wo sie will, ihre Hauslichkeit geht mit ihr, und Alexa hatte eine sehr ruhige Art, ihre drei Jungesellen in rasch funktionierende Kavaliere zu verwandeln: während der Maler seinen russischen Samowar, das Prunkstück des Zimmers auf den Tisch stellte, verwandelte sie das kleine Studio mit ein paar Griffen an der weißen Tischdecke, den Tellern und den noch herumliegenden Früchten und Nüssen in eine malerische Komposition, und Sinnhuber, für den geschliffene Wein gläser in schönen Frauenhänden immer eine Art Zeremonie waren, schenkte roten Wein ein.

„Sie stießen an: Per sagte den Trinkspruch: „Fort aus der wuchernden Stadt! Nie wieder Almosenempfänger sein wie wir, nie wieder bemitleideter Trost des großen Zuges, der in die Zukunft vorauszieht und uns auf abgeernteten Feldern die Kohlräusche zurückläßt!“

Liegt dein Land, das dir Geheimrat Berger vermacht, beim Kurbad S.“ Sinnhuber legte Alexa ein weißes Kissen, in das ein Glücksrabe eingestickt war, sorglich in den Rücken.

Sie antwortete statt Per, der sich angeregt mit Fred unterhielt und die Frage überhörte: „Ganz nahe! Eine halbe Stunde Fußweg entfernt. Es liegt trotz der idyllischen Gegend die Burg Berge bloß nabe an das Haus heran. Ich kenne alle Wege dort, und spiele auch diesmal wieder in dem Kurtheater. Den Fürsten Maximilian müssen Sie kennen lernen. Ihm gehört das Bad. Vielleicht läßt er sich von Ihnen porträtieren?“

„Ja, zunächst möchte ich Sie malen.“ Sinnhuber war Feuer und Flamme in diesem Plan. „Darf ich?“

